№ 21. Schlesische 1845.

# Gebirgs-Blüthen.

Eilfter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 22. Mai.

## Das Glück.

So weit die blaue Himmelshalle
Die schöne Erde rings umspannt,
Seh' ich die Menschen alle, alle
Nur einem Ziele zugewandt;
Nach diesem Einen steht ihr Sehnen,
Nach diesem Einen schweift ihr Blick;
Sie suchen es mit Angst und Thränen,...
Der Erde höchstes Gut — das Glück.

Jedoch auf mannichfachen Wegen
Und mit dem wunderbarsten Wahn
Geh'n Viele diesem Ziel entgegen
Und Wen'ge nur auf rechter Bahn.
Die Meisten seh' ich rathlos irren...
Sie suchen in des Lebens Wirren
Das höchste Gut und finden's nicht.

Wohl grüßt aus fernem Weltgewühle
Uns mancher schöne gold'ne Traum;
Jedoch die seligsten Gefühle
Ruh'n nur in einem engen Raum.
Des Glückes reinste, schönste Blüthe
Sproßt nicht auf einer wilden Flur;
In einem sinnigen Gemüthe
Erkeimet und gedeiht sie nur.

## Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

(Beschluß.)

Wollmar war im Besitz der Liebe des angebeteten Mädchens, war durch die Ermuthigung, die ihm von Seiten der Bürgermeisterin geworden, so durch und durch beseligt, daß er die Fülle seines Glücks nicht allein in der vollen Brust zu tragen vermochte, sondern Theilnehmer bedurfte, sich mit ihm zu freuen, und so eilte er, der Liebe der beiden würdigen Alten, die er mit ächtem Kindessinn verehrte, die Braut zu empfehlen und um den elterlichen Segen zu bitten.

Nach wenigen Tagen, die den Glücklichen insgesammt wie im Fluge dahinschwanden, und während welcher die beiden lieblichen Bräute die Sorge übernahmen, die nöthigen Einrichtungen zum Empfang der neu erwarteten Gäste zu treffen, die die Bevölkerung des friedlichen Pfarrhauses mehr als vollzählig machen sollten,

traf Vater Snitger mit seinen Londoner Kindern und mit Theresens Mutter ein, die der Bürgermeister einstweilen so anständig als freigebig ausgestattet hatte.

Der lebhafte Antheil, den die Glücklichen Alle, die jetzt des greisen Predigers Haus umschloß, an dem holden Kinde und dessen unglücklicher Mutter, an deren fast an Wahnsinn gränzender Freude beim Erblicken des lieblich erblühenden, sauber gekleideten, zu ihrem Leidwesen aber geläufiger französisch als deutsch schwatzenden Töchterchens nahmen, das gleichsam von geheimem Instinkt geleitet, die mütterlichen Liebkosungen mit kindlicher Zärtlichkeit erwiederte, verschlang in den ersten Augenblicken des Wiedersehens jedes andere Interesse. Als jedoch die ersten leidenschaftlichen Ausbrüche des seltsamen Gemisches von Wehmuth und Entzücken, denen sich das arme Weib überließ, in etwas gedämpft, ihr stürmischer Dank, den sie den beiden Reumer'schen Geschwistern und namentlich Antonien nicht oft und lebhaft genug anschaulich zu machen wußte, in etwas beseitigt und sie mit ihrem Kinde einstweilen in den Garten entlassen worden war, und nun die übrigen Anwesenden Zeit und Ruhe gewannen, sich mit ihren eigenen Angelegenheiten zu beschäftigen; als vor Allem den ankommenden Lieben die nöthigen Bequemlichkeiten verschafft worden waren, und in der Freude glücklichen Vereintseins sich Paar und Paar in trautem Kreise um den blinden Hauswirth reihete, erhob dieser, an Wellwood sich wendend, die Stimme, und forderte von ihm in frommer, treuherziger Rede die Hand seiner Mündel für den jungen Wollmar, dem er hinsichtlich des Geistes und Herzens das ausgezeichnetste, den gewissenhaftesten Vormund befriedigende Zeugniß ausstellen könne, der als Hülfsprediger bisher ihm nicht nur der thätigste, treueste Amtsgenosse, sondern auch seinem Herzen längst schon Sohn gewesen sei, und der gegenwärtig auf sein Verwenden und der Gemeinde einstimmiges Ansehen, vermöge erst heut' eingegangenen, von allen Familiengliedern noch ungekannten Rescriptes der obersten geistlichen Landesbehörde, zu seinem Nachfolger im Amte ernannt worden sei, das er, seiner völligen Erblindung halber, zu Ende des Jahres niederzulegen gedenke.

Der überraschte Wollmar wußte nicht, ob er zuerst sich dankend an den Vater oder mit seines Herzens Begehren an den Vormund wenden sollte.

Wellwood ließ das junge Paar, das sich jetzt ihm klopfenden Herzens nahete, und mit Wort und Blick um gütigen Ausspruch bat, nicht lange in Ungewißheit. „Kraft meiner väterlichen Autorität," hub er an, „die mir als Onkel und Vormund über Evelinen zusteht gebe ich mit Freuden meiner lieben Mündel nur Glück wünschen zu der getroffenen Wahl, so wie ich andrerseits auch ihren künftigen Gatten glücklich preise, denn er bekömmt an ihr ein sanftes, frommes, häusliches Weib, das ihm, wie mir meine Aurelie, die Erde zum Himmel machen wird. Du darfst über dieses Lob nicht erröthen, liebes Mädchen," schaltete er ein, als Eveline verlegen das Köpfchen senkte, „es ist nur gerecht." Angesichts Aller schloß jetzt der beglückte Wollmar die ihm zugesprochene Braut in seine Arme, und Jedes drängte sich herzu, das Paar zu beglückwünschen.

„Aber wirst Du es auch nimmer bereuen," fragte Wollmar die verschämte Braut, „dem Dir erkorenen, vielleicht würdigeren Gatten, und mit ihm Deinem Vermögen entsagt zu haben, um an der Hand eines einfachen, schlichten Landpredigers durch's Leben zu gehen, der Dir nichts zu bieten hat, als seine treue, unendliche Liebe?" —

„Ich bereuen? Ich, die Gott, indem er Dich mir geschenkt, so hoch vor Tausenden begnadigt? Nimmermehr! Für mich bedarf's des Goldes nicht, um an Deiner Seite mich reich und hochbeglückt zu fühlen, und Du, der Du die mittellose Waise zur Gefährtin gewählt, Du wirst sie darum nicht weniger lieben, weil sie Dir nicht irdisches Gut zur Aussteuer bringt!“

„Ihr habt Recht, meine Kinder, Euer Glück nur von Eurer Liebe abhängig zu machen, aber mir, als Vormund, werdet Ihr nicht verargen, anzunehmen, daß ein mäßiger Theil irdischen Guts das reinste Liebesglück noch zu erhöhen vermag, und deshalb freue ich mich hiermit erklären zu können, daß Eveline ihrem Gatten eine Mitgift von 3000 Pfund zubringt, da es mir gelungen ist, all' ihr Eigenthum vor künftigen Ansprüchen sicher zu stellen.“

Man erfuhr jetzt von ihm, nicht ohne ihn deshalb scherzend zu schelten, daß der Evelinen so ängstende Verheirathungsplan nur seine Erfindung gewesen. Es hatte nämlich die Bürgermeisterin, die sehr bald die Herzen der beiden jungen Leute durchschaut, ihrem Manne ihre Beobachtungen schriftlich mitgetheilt, und dieser hatte alsobald seinen jungen Schwiegersohn davon benachrichtigt. Wellwood, so wenig er gegen die Verbindung mit dem ihm früher durch Reumer als höchst achtungswerth geschilderten jungen Prediger einzuwenden hatte, hielt es dennoch für nöthig, die Gefühle der beiden jungen Leute zuvor zu prüfen, ob sie auch echter Art und stark genug seien, ihnen dauerndes Glück für das Leben zu gewähren. Zu diesem Behuf hatte er die kleine Fabel ersonnen, die plötzlich in Beider Herzen dem glimmenden Funken zur hellen Flamme anblies.

Da Wellwood vermöge seiner Geschäfte sehr bald schon wieder in London eintreffen sollte, Vernon aber nicht lange mehr säumen durfte nach Lyon zurückzukehren, und auch der Bürgermeister mit Sehnsucht von dem Senat zurückerwartet wurde, so durfte Cäciliens Vermählung nicht lange verzögert werden, so ungern Reumers Eltern diese Beschleunigung sahen, die ihnen die Kinder entführte.

Der übermorgende Tag, so ward es beschlossen, sollte zu einem dreifachen großen Familienfeste werden, sollte nicht nur Cäciliens Hochzeitfeier und Evelinens Verlobung, sondern auch die Taufe der kleinen Therese in sich schließen, die zur Zeit, wie sich aus dem Gang der Begebenheiten und dem Bekenntniß ihrer Mutter erwiesen, noch nicht in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen war. —

In der kleinen alterthümlichen Kirche des Dorfes, die der wackere Schulmeister des Orts, des Pfarrers alter vieljähriger Freund, mit jungen Tannen- und Fichtenbäumen und vielfach verschlungenen Herbstblumengewinden hatte ausschmücken lassen, hatten an jenem seltenen Festtagsmorgen, mehr noch aus herzlicher Theilnahme als verzeihlicher Neugier, mit dem ersten Leuten der Glocken die Parochianen des gesammten Kirchspiels in gedrängten Reihen sich eingefunden, um der erhebenden Handlung beizuwohnen, die ihr allgeliebter und hochverehrter Seelsorger, der fast ein halbes Jahrhundert lang der ihm anvertrauten Gemeinde das Wort des Herrn verkündet, die neugebornen Glieder derselben durch das Bad der Taufe zu Christi Jüngern geweiht, den heranwachsenden Generationen die Bestätigung des Taufgelübdes abgenommen, die in den Stand der heiligen Ehe tretenden feierlich eingesegnet, und die durch den Tod Ausgeschiedenen zur letzten Ruhestätte geleitet hatte, heut' an den verschiedenen Gliedern der eignen Familie vollziehen sollte. Aber wie überfüllt das Gotteshaus auch war, vernahm man dennoch kein störendes Geräusch; Alles lauschte erfurchtsvoll der frommen, vom

Herzen kommenden, zum Herzen dringenden Rede des liebenden Vaters, des Dieners des Herrn, der hier vor des Höchsten Angesicht in dem theuren vielgeliebten Sohne und dessen reichbegabter Braut ein edles, vielgeprüftes Paar verband, und darauf den nicht minder geliebten Wollmar mit der liebenswürdigen Eveline feierlich verlobte, und ihn zugleich der versammelten Gemeide als ihren künftigen alleinigen Seelenhirten vorzustellen Gelegenheit ergriff. Kein Auge war während dieser feierlichen Handlungen trocken geblieben, und es herrschte tiefe Stille, als nach einer kurzen Pause, die der Pfarrer dem gegenseitigen Glückwünschen und der eigenen Gemüthssammlung verstattete, sich die sämmtlichen Familienglieder um den Taufstein vereinten und Theresens Mutter in stiller Demuth herantrat, ihr Kind in Antoniens Hände zu legen, die es mit der vollen Zärtlichkeit einer liebenden Mutter empfing, worauf der fromme Greis noch einmal seine ehrwürdige Stimme erhob, und mit wenigen aber eindringlichen Worten die Taufhandlung an dem Mägdlein vollzog.

Beim Herausgehen aus der Kirche drängte sich Alles herzu, dem neuvermählten Paare, den jungen Verlobten und den glücklichen Eltern in den herzlichsten Ausdrücken einfach und schlicht die allgemeinste Theilnahme zu bezeigen, von der Aller Herzen durchdrungen waren.

Ein frohes Mittagsmahl, das die von der Oktobersonne ungewöhnlich erwärmte Luft in der großen Rebenlaube des Gartens einzunehmen gestattete, versammelte hier die verschiedenen glücklichen Familien, die zusammen nur eine Einzige bildeten, in Heiterkeit und Liebe. Man gab sich den Erinnerungen an die Vergangenheit, dem Hochgenuß der Gegenwart und den süßesten Hoffnungen für die Zukunft hin, ohne den Flug der Zeit zu gewahren, bis die schräger fallenden Strahlen der Sonne die sorgliche Pfarrerin daran erinnerten, daß die kühler werdende Luft es für den Vater und ihre lieben Gäste wohl rathsamer mache, den Kaffee im Zimmer einzunehmen. Eben wollte man ihrer Manung Folge leisten, als ein expresser Bote eines der ersten Dresdener Handelshäuser dem Bürgermeister nebst einem Briefe ein flaches Kästchen überbrachte, welches Snitger, nachdem er gelesen, mit den Worten: „Ein Hochzeitgeschenk für Sie, lieber Sohn," dem verwunderten, Cäcilien bedeutungsvoll anblickenden Reumer überreichte.

„Was es auch sei," erwiederte sie zärtlich, und ängstlich sich ihm anschmiegend, „ich entfliehe Dir nicht mehr!"

Das besagte Hochzeitgeschenk war eine von dem Hamburger Senat durch das erwähnte Dresdner Handelshaus dem Bürgermeister für den Dr. Reumer zugefertigte höchst ehrenvolle silberne Votivtafel, die, indem sie den mannigfachen literarischen Verdiensten des jungen Gelehrten, wie seiner edlen Sinnesart volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, ihm nicht nur das Ehrenbürgerrecht der freien Stadt Hamburg, sondern auch die durch Ewalds Ausstoßen erledigte Senatorstelle antrug, und somit bestimmt war, die ihm einst angethane Schmach vergessen zu machen.

So sehr Reumer, von seinem reinen Bewußtsein gehoben, sich über die so leicht und häufig irre geleiteten Urtheile der Menschen hatte wegsetzen lernen, so war er doch nicht unempfindlich gegen eine so eclatante Vergütung des an ihm begangenen Unrechts von Seiten einer Stadt, in welcher er auf's Neue sich niederzulassen versprochen hatte, um die Eltern nicht der Tochter berauben zu müssen. Ein erfreulicheres, namentlich auch Cäcilien und die Eltern beglückenderes Hochzeitgeschenk hätte ihm nicht werden können.

Mit seinem und des Bürgermeisters schrift-

lichem Danke beladen, den er in Dresden der Post überantworten sollt, kehrte der Bote gespeist, getränkt und reichlich beschenkt nach kurzem Aufenthalte wieder heim.

In das reine Glück dieser edlen Menschen mischte sich indessen heut' auch mancher Tropfen herben Wehes, wenn sie der schmerzlichen Trennung gedachten, die ihnen inssammt bevorstand. Der nächste Morgen sollte mit einem Male die frühere Stille in das ländliche Pfarrhaus zurückbringen. Schon waren die Pferde bestellt, die Wellwoods und Snitgers sammt Evelinen nach Hamburg führen sollten, von wo Wollmar die Braut gegen Ende Novembers als Gattin heimzuführen sich bedungen hatte; Reumer und Cäcilie aber bereiteten sich, ihre Lyoner Geschwister bis an den Genfer See zu begleiten, wo Reumer seine Bücher und Effekten unter der Obhut seines treuen Jakobs zurückgelassen hatte. Die Letztern wollten dann mit Theresen die Reise nach Lyon fortsetzen, die erstern hingegen, so weit es die vorgerückte Jahreszeit erlaubte, in der dortigen himmlischen Gegend sich umsehen und dann Anstalt zur Uebersiedelung nach Hamburg treffen. Theresens Mutter, die sich im Garten und auf dem Felde sehr brauchbar und thätig bewies, sollte als ein Zuwachs des dienenden Personals im Pfarrhause verbleiben.

Der Morgen des Abschieds war angebrochen; die Postpferde wieherten vor dem Hause; die Kinder empfingen den nochmaligen Segen der Eltern, aber noch immer zögerten Wollmar und Eveline, sich zu trennen; sie hatten noch tausend Versicherungen und Schwüre auszutauschen und die Tage zu zählen bis zum glücklichen Wiederseh'n. Theresens Mutter weinte ihrem Kinde nach, doch war sie gefaßter, als man nach ihrer frühern Leidenschaftlichkeit hätte erwarten dürfen, denn sie pries es glücklich daß ihm ein so günstiges Loos gefallen war. Man trennte sich endlich unter Thränen und heißen Umarmungen, unter frommen Wünschen und freudigen Hoffnungen.

„Reiset mit Gott, meine Kinder, meine Freunde! Der Herr führe Euch Alle zum Ziel!" rief der blinde Greis ihnen nach, als er die Wagen davon rollen hörte.

„Wiedersehen!" rief Wollmar, indem er mit Hand und Tuch der weinenden Eveline noch Grüße nachwehete. Er stand noch lange auf der Anhöhe des Weges, die er erstiegen, bis beide Reisewagen seinen Blicken entschwanden, dann kehrte er langsam ins Pfarrhaus zurück, still und halb träumend vor sich hin sagend: Ende November!"

## Das Perlen-Halsband.

(Fortsetzung.)

Der Zustand von Verzweiflung und Mißmuth, welcher jetzt bei Ludwig eintrat, als er bei kühlerem Blute sich erinnerte, nun ein Bettler zu sein, als die fürchterlichsten Gewissensbisse seinem Leichtsinne folgten, läßt sich kaum beschreiben: er wollte den Croupier umbringen, die verfluchten Spieltische zerstören und an seiner ganzen Umgebung seine Wuth auslassen, aber sein Groll war ohnmächtig und er schämte sich desselben am Ende selbst. Wie toll stürzte er aus dem Zimmer fort und eilte an der langen Reihe von Gewölben vorüber ins Freie. Auf der Schwelle seiner Bude, eben im Begriff, dieselbe zu verschließen, stand derselbe Bijoutier, bei welchem Pauline die verhängnißvolle Perlenschnur gesehen hatte, die er für die Ursache seines ganzen Unglücks ansah; als dieser den jungen Mann so eilig herankommen sah, ging er ihm zuvorkommend entgegen und begrüßte ihn mit den Worten: „Wie schön, daß Sie schon wieder kommen,

mein verehrter Herr; kurz nach Ihnen kam eine vornehme Dame von hier, welche mir das Perlen-Collier feil machen wollte; ich gab es aber, Ihnen zu gefallen, nicht hinweg, da ich für mein Leben gern das werthvolle Geschmeide am Halse Ihrer jungen Frau sehen möchte ...."

„Gehen Sie mir zum Henker mit meiner Frau, Ihrer Dame und Ihrem lumpigen vermaledeiten Halsband, das allein an meinem Verderben schuld ist!" rief Ludwig, mit zornbebender Stimme, und verscheuchte durch eine drohende Geberde den Dienstfertigen, der den eilig Dahinstürmenden wohl für toll halten mochte. Ludwig schritt dem Flusse zu, und wanderte lange das Ufer entlang, über die Brücke hinüber, und dachte alles Ernstes daran, sich ins Wasser zu stürzen. Sein guter Engel hielt ihn aber von der Ausführung dieses tollen Entschlusses ab; er verbrachte die Nacht schlaflos im Freien unter allerhand philosophischen Reflexionen über die Gefahren des Spiels und das Unglück, eine eitle Frau zu haben, schrieb am Morgen an seinen Prinzipal einen Brief, worin er diesem in bestimmten Ausdrücken, ohne Beweggründe anzugeben, sein Wort zurückgab und verließ endlich, nachdem er seine Siebensachen aus dem Hause des Herrn Waldmeier hatte holen lassen, zu Fuße mit dem Ränzel auf dem Rücken und dem Stab in der Hand die Stadt, in welcher er wenige Stunden zuvor noch einen festen Heerd zu gründen gehofft hatte.

Ludwig war eine ehrliche treuherzige Seele, welche den einmal begangenen Fehler sich für das ganze Leben zur Warnung dienen und sich gewiß nie wieder in einen ähnlichen Fall verwickeln ließ. Er kehrte zu seiner alten Mutter in seine Heimath zurück, gestand ihr offen den ganzen Hergang der Sache, und begab sich dann wieder auf die Wanderschaft, um draußen in der Ferne Arbeit zu suchen. Bei zweiundzwanzig Jahren, Verstand, Arbeitsamkeit und gutem Willen fehlt es nicht an Gelegenheit und Mitteln, sein Glück zu machen, und Ludwig übersah keine derselben. Durch Fleiß und Pünktlichkeit verdiente er sich manchen schönen Thaler, dem er durch weise Sparsamkeit stets mehrere zuzugesellen wußte, — er gewann Geld genug, aber nicht durch die Laune der wandelbaren Fortuna am grünen Tische, sondern durch angestrengte Thätigkeit, weise Nüchternheit und Entsagung. Jahre vergingen und Ludwig wurde reich, und eines Tages kehrte er, der M. einst beschämt als bescheidener Handwerksbursche mit dem Ränzchen auf dem Rücken verlassen hatte, in eigener Equipage als ein „gemachter" Mann dahin zurück. Es war gerade wieder Messe, aber die jetzige Regierung und Polizei duldete keine Spielbuden und Glückstöpfe mehr. Nach Herrn Waldmeier und Paulinen mochte er gar nicht fragen, um nicht allzu schmerzliche und unangenehme Erinnerungen in seinem Innern rege zu machen, denn seiner jetzigen Ansicht nach war es eigentlich der Geiz des Alten gewesen, der sein Unglück begründet hatte, und für Paulinen hatte er eigentlich nie Liebe gefühlt; ein gewisser Groll gegen den hartherzigen Alten, der ihm einst jenen kurzen gefahrlosen Kredit verweigert, und gegen Paulinen, deren Gelüste nach Perlen ihn um baare fünftausend Thaler gebracht hatte, lebten noch immer in seinem Herzen.

Eines Tages jedoch wurden Ludwigs Jugenderinnerungen wider seinen Willen in ihm wachgerufen; er hatte den Entschluß gefaßt, sich hier in M. niederzulassen, und suchte schon seit lange nach einem passenden Gebäude, wo er eine Niederlage von feinen Weinen und ein Comptoir errichten konnte, das gleichsam der Mittelpunkt und Heerd seiner kommerziellen

Spekulation werden sollte. Da las er auf einmal in den öffentlichen Blättern, daß aus der Debitmasse des Weinhändlers Adam Finkel dieses Haus hier versteigert werden würde, in welchem schon seit nahezu hundert Jahren ein Weinhandel mit entschiedenem Vortheil betrieben worden sei. Der Name Finkel und noch mehr die Angabe der Straße und Bezeichnung des verkäuflichen Hauses überraschten Ludwig, und er erkannte alsbald im letztern wieder das Haus, worin er mehr als dreißig Jahr früher bei dem filzigen Waldmeier in Diensten gestanden hatte. Er kannte die vorzüglichen Eigenschaften der Keller und die übrigen günstigen Lokalitäten des Hauses und säumte nicht länger, sich jenes Haus zu erwerben und sein Geschäft darin einzurichten. Wie sich doch die Zeiten ändern können! Wer hätte das wohl damals gedacht, als Ludwig der koketten Pauline das Perlenhalsband, die unerläßliche Bedingung ihrer Einwilligung zur Heirath, nicht erkaufen konnte! Als ein armer Wanderbursche hatte er das Haus verlassen, als einer der angesehensten, reichsten Bürger der Stadt bezog er es wieder, um hier die Früchte seines Strebens in Ruhe zu genießen; denn wenn er jetzt noch arbeitete, geschah es nur, weil Arbeit und Thätigkeit manchem Menschen zum Bedürfniß und zur Lebensbedingung werden. Er war freilich nicht mehr jung, aber er kannte keine Krankheit und Hinfälligkeit, denn stete rührige Thätigkeit hatte ihn nüchtern, mäßig und gesund erhalten, und er sah einem langen, heitern, ungetrübten Lebensabende entgegen. Eines Tages, als er die monatliche Bilanz seiner Bücher zog, trat eine alte Frau bei ihm ein und begehrte auf einige Minuten ein kurzes Gehör. Das Weib war höchst dürftig und abgerissen gekleidet, und ihre weißen Haare, ihr runzelvolles, von Elend, Krankheit, Kummer und herben Schicksalsschlägen gebleichtes Gesicht machten es unkenntlich. Der Weinhändler fühlte Mitleiden mit ihr und schenkte ihr ein williges Gehör.

(Beschluß folgt.)

## Tags-Begebenheiten.

**Breslau.** Am 12. d. M. wurde in der Gegend von Schmolz von den Bahnwärtern der Freiburger Eisenbahn ein Mensch bemerkt, welcher sich in verdächtiger Art den Schienen genähert hatte. Bei der sofortigen Nachforschung wurde ein Stein vorgefunden, welchen jener Mensch auf die Schienen gelegt hatte, als eben der Zug erwartet wurde. Der Thäter wurde sofort verfolgt, und nach heftigem Widerstande durch die Bahnwärter überwältigt, festgenommen und an die hiesige Frohnfeste abgeliefert. Der Mensch ist ein hiesiger Hausknecht, welcher so eben erst aus seinem bisherigen Dienst ausgetreten war, und seine Verwandten auf dem Lande angeblich besuchen wollte. Die Motive zu dieser That sind noch nicht bekannt.

**Wien.** Bei dem sogenannten Duttendörfl nächst Klosterneuburg stieß ein Schiff mit 112 Personen, größtentheils Slowaken aus Ober-Ungarn, von der Wallfahrt nach Maria-Tafel heimkehrend, auf einen Pflock, zerschellte augenblicklich und 58 Personen ertranken.

**Paris.** Auf der Eisenbahn nach la Teste hatte sich ein junger Mensch quer über die Schienen gelegt, die Arme unter der Brust gekreuzt. Der Kopf war völlig vom Rumpf getrennt; der Tod muß augenblicklich erfolgt sein, denn es war nicht der mindeste Schrei gehört worden.

**Brüssel.** In der Kohlengrube von En-Bas hat sich am 5. d. ein entsetzliches Unglück zugetragen. Es entstand eine Gas-Explosion dadurch, daß ein Arbeiter, dem ausdrücklichen Verbote zuwider, und ohne zu untersuchen, ob Gefahr vorhanden sei, oder nicht, eine Mine in einer benachbarten Ader gesprengt hatte. Von 94 Arbeitern, welche in die Grube hinuntergestiegen waren, sind 27 ohne Zufall gesund und wohl wieder aufgestiegen; von 23 mehr oder weniger schwer verletzt und verbrannt, starben 2; 34 aber wurden erstickt und völlig todt gefungen; 5 liegen

sicherlich noch unter dem Schutt begraben und 5 haben sich gesund nach Hause begeben.

Waldenburg. Der 13. Mai war für einen großen Theil der Bewohner Waldenburgs ein Tag wahrhaft geistiger Erhebung und religiöser Erbauung. Herr Pfarrer Ronge hatte der hiesigen christkatholischen Gemeinde versprochen, am dritten Pfingstfeiertage in derselben Gottesdienst zu halten und ihr das heil. Abendmahl zu spenden. Er kam daher Montag Abend über Tannhausen, eingeholt von dem Vorstande der Gemeinde, nach Waldenburg, wo er in dem Hause des Herrn Kaufmann Zedlitz die liebevollste Aufnahme fand. Am folgenden Morgen versammelte sich um 8 Uhr die christkatholische Gemeinde in dem Saale des Rathhauses, welcher auch hier, wie überall, von den städtischen Behörden der sich bildenden Gemeinde zu ihren constituirenden Versammlungen bereitwilligst war eingeräumt worden; nachdem vorher mehrere neu beigetretene Mitglieder vor dem Vorstande das Glaubensbekenntniß abgelegt hatten, hielt das Mitglied des Vorstandes, Herr Markscheider Segnitz, eine kurze Anrede an die Gemeinde, worin er die Wichtigkeit des Tages hervorhob und sie namentlich aufforderte, durch echt christlichen Wandel Zeugniß zu geben von ihrer echt christlichen Gesinnung, und durch die That die Angriffe ihrer Widersacher zu Nichte zu machen. Hierauf wurde Herr Pfarrer Ronge feierlich eingeholt und der Gemeinde vorgestellt. Nach einigen herzlichen, von demselben an sie gerichteten Worten begab sich die Gemeinde, an ihrer Spitze ihr Seelsorger, begleitet und gefolgt von dem Vorstande, in geordnetem Zuge in die herrliche evangelische Kirche, welche von der evangelischen Geistlichkeit und dem Kirchenkollegium auf die Bitte der Gemeinde sofort derselben bewilligt worden war. An der Thür des Gotteshauses wurde die Gemeinde und ihr Seelsorger von den evangelischen Geistlichen, dem würdigen Pastor Herrn Lange und dem Rector und Mittagsprediger Herrn Heinemann, empfangen und bis an das Altar geführt, welche dadurch und durch ihr Verbleiben während des Gottesdienstes öffentlich das Zeugniß ablegten, wie wenig sie den Verdächtigungen Gewicht beilegten, die von einer gewissen Partei der protestantischen Kirche gegen die neue kirchliche Bewegung erhoben worden sind. Ungemein ergreifend soll nach der Versicherung Vieler für dieselben der Eindruck des in deutscher Sprache gehaltenen Gottesdienstes gewesen sein, wozu nicht wenig der von dem Cantor Herrn Kiehlemann geleitete Chorgesang beitrug. Herr Pfarrer Ronge zeigte in seiner Predigt, wie die Gemeinde den gethanen Schritt nicht nur vor Gott und ihrem Gewissen rechtfertigen könne, sondern wie sie auch sogar hierzu eine moralische Verpflichtung gehabt habe, und forderte sie auf, standhaft und fest zu beharren in der reinen Lehre des Evangeliums und in der Erfüllung des von demselben gegebenen Gebotes der Liebe. Sämmtliche Mitglieder der Gemeinde erschienen am Tische des Herrn und empfingen, wie sich unzweifelhaft zu erkennen gab, mit wahrhafter Andacht das heil. Abendmahl zum ersten Mal in beiderlei Gestalt. — Am Schlusse dankte Herr Pfarrer Ronge in seinem und in dem Namen der Gemeinde Allen denen, welche durch ihre Theilnahme und ihre Unterstützung das Werk fördern halfen, das unter Gottes Beistande so sichtbarlich gedeihe. Wahrhaft erbaut verließ die Gemeinde, so wie die übrige Menge der Anwesenden, unter denen sich sehr viele Böhmen befanden, das Gotteshaus, wünschend, daß recht bald die zweite Feier des Gottesdienstes stattfinden möge.

Waldenburg. In der Nacht vom 4. zum 5. Mai c. verunglückte der 29jährige Sohn des Kaufmann Stattmüller zu Friedland in dem Birkeschen Gasthause daselbst, woselbst Tanzmusik stattfand, deren er beigewohnt, beim Zuhausegehen, wahrscheinlich im trunkenen Zustande, dadurch, daß er die Treppe hinabstürzte und sich schwer verwundete; in Folge dessen er nach 4 Stunden, obgleich sofort ärztliche Hülfe angewendet wurde, seinen Geist aufgab.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur G. J. Schlögel.